

Omer Anderson

**Erich Maria Remarque – refugee on shores of Lake Maggiore**

*The Montreal Star* (Montreal, CDN)

14.10.1967

Original: Remarque-Collection, Nachlaß in der New York University

Signatur: R-C 8A.38/030

---

**Erich Maria Remarque – Flüchtling an den Ufern des Lago Maggiore**

Von Omer Anderson

Bonn

Das Problem, Erich Maria Remarque zu sein, ist, dass man keinen Ort hat, an den man nach Hause gehen kann.

Remarque, heute 70, sagt: »Ich bin in einer merkwürdigen Lage. Die meisten Schriftsteller wollen irgendwann einmal zu ihren Wurzeln zurückkehren. Sie wollen ihre Heimatstädte wieder besuchen, in der Realität oder in ihrer Fantasie. Aber wenn ich zurückgehen will, ist sie einfach nicht da. Ausgelöscht. Ausgebombt.«

So teilt Remarque seine Zeit zwischen einer kleinen Wohnung hoch über der New Yorker 57. Straße und einer eleganten Villa am Lago Maggiore in der Schweiz auf.

In Westdeutschland gilt Remarque halb als lebender literarischer Titan, halb als schemenhafte Legende. Doch für die meisten Deutschen – und erst recht für die jüngere Generation – ist er eine einsame Figur, die mit der aktuellen deutschen Lebenswirklichkeit nichts mehr zu tun hat.

Auf einer Rundreise durch sein Heimatland vor einigen Jahren fand Remarque in Westdeutschland alles beunruhigend. Er erklärte, er sei erschrocken über das, was er sah – eine Landschaft, in der es von Hitleristen wimmelte. Aber die Zeit hat Remarques Einschätzung des »Neuen Deutschlands« gemildert. In einem Interview, das er kürzlich in seiner Villa am Lago Maggiore gab, sagte er: »Sie fragen, ob ich glaube, dass diesmal in Deutschland alles gut gehen wird. Wenn ich das nicht glaubte – und vielleicht ist der Wunsch der Vater des Gedankens –, würde das bedeuten, dass ich mich nicht als Deutscher, sondern als Amerikaner fühle.

»Aber in Amerika bin ich immer als deutscher Schriftsteller bekannt. Ich mag mit dem Deutschland von heute wenig gemein haben, aber ich bin ein Deutscher, und meine Beschäftigung mit Deutschland – ob neu oder alt – ist die eines Deutschen.«

Remarques wurde gefragt, ob er Pläne habe, nach Deutschland zurückzukehren, um dort zu leben. »Zurückkehren?« fragte Remarque und hob seinen Blick, um nachdenklich auf den See zu blicken. »Ich war zu lange weg, und ich halte an dem Haus (seiner Villa) in Ronco fest. Paulette (seine Frau, Paulette Goddard) würde sehr gerne eine Reise auf dem Rhein machen. Aber sie weiß, dass es mir nicht sehr gut geht.«

Remarque hatte in den letzten Jahren zwei Herzinfarkte, und er macht sich nun Sorgen um seine Gesundheit. Seine ambivalente Haltung zu seiner Heimat identifiziert ihn mit der Nachkriegsgeneration deutscher Intellektueller, von denen sich nur wenige in Westdeutschland wohlfühlen.

Während Remarque von den Realitäten des zeitgenössischen deutschen Lebens weit entfernt ist, steht er symbolisch für den Widerwillen heutiger deutscher Schriftsteller und sogar Komponisten, sich mit der Bundesrepublik zu identifizieren.

Remarque bittet aus Alters- und Krankheitsgründen um eine Rückkehr in die Bundesrepublik. Aber auch führende Literaten des Nachkriegsdeutschlands wie Rolf Hochhuth (der in Basel lebt) und Peter Weiss (der in Schweden lebt) meiden den Aufenthalt in der Bundesrepublik. Günter Grass lebt in Berlin und sieht sich in einer Welt abseits der Bundesrepublik. Der berühmteste westdeutsche Komponist der Gegenwart, Hans Werner Henze, lebt in Rom.

Schriftsteller wie Uwe Johnson, die sich in der Bundesrepublik aufhalten, lehnen jedoch jede sinnvolle Identifikation mit dem Leben hier ab. Remarque ist eine Erinnerung an das singuläre Versagen der Bonner Republik, die Loyalität oder gar die Toleranz der Intellektuellen zu gewinnen.

Remarque wird von den materialistisch gesinnten Bonnern als Symbol einer traumatischen Ära abgelehnt, die je früher desto besser vergessen wird. Aber ihre intensive Beschäftigung mit dem Materialismus ist den Intellektuellen zuwider. In diesem Sinne ist Remarque ein Symbol sowohl für die Gegenwart als auch für die Vergangenheit. Deutschlands Literaten, heute wie gestern, finden wenig Bewunderung fürs Vaterland.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang Remarques Äußerungen über seine Reisen zwischen zwei Kontinenten. »Ich betrachte New York jetzt als meine Heimat. Es ist eine unglaubliche Stadt. Dort gibt es praktisch alles. Ich bin sehr glücklich, ein Amerikaner geworden zu sein«, sagte er.

»Ich habe in Amerika außerordentlich kultivierte Menschen kennengelernt. Die Amerikaner haben einen angeborenen Sinn für Freiheit, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht. So verhalten sie sich auch zueinander. Es ist so einfach, sich mit anderen zu vermischen. Diese Freiheit ist etwas, das für einen Europäer, der sie nicht beobachtet hat, sehr schwer vorstellbar ist.«

Remarque wurde früh in der Nazi-Zeit die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen und aus dem Land vertrieben. Seine Bücher wurden verbrannt, und er wurde zur Zielscheibe des Nazi-Propagandaministers Joseph Paul Goebbels.

Seine Villa am Lago Maggiore – Casa Monte Tabor – kaufte er 1931.

Remarque erinnert sich heute, dass die Villa so ziemlich alles darstellt, was von den Vorkriegs-Tantiemen aus »All Quiet on the Western Front« übrig geblieben ist. Den Rest seines Geldes musste er bei der Vertreibung zurücklassen.

In der Villa, in der Nähe des Dorfes Ronco, zeigt er den Besuchern einen Vers von Goethe, der in Goethes eigener, sauberer Schrift verfasst ist:

»Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus, / Er geht und lässt es einen zweyten, / Der wird es anders zubereiten, / Und niemand baut es aus.«

»Für einen Flüchtling ist das ein guter Spruch«, bemerkte Remarque. »Ich bin auch ein ›Flüchtling‹.«

Auch heute noch sieht sich Remarque als Flüchtling. Obwohl er New York City »Heimat« nennt und seine Villa am Lago Maggiore hat, versucht Remarque rastlos, ein Leben zurückzuerobern, das es nicht mehr gibt.

Die große Ironie dabei ist, dass er dieses Schicksal mit etwa 10 Millionen Deutschen teilt, die nicht von den Nazis aus Deutschland vertrieben wurden, sondern aus deutschen Gebieten, die während des Krieges von der Roten Armee überrannt wurden. Diese Deutschen leben zwar

bequem in der Bundesrepublik, wollen aber Westdeutschland ebenso wenig als ihre Heimat akzeptieren wie Remarque.

Nach dem Verlassen von Hitlerdeutschland wanderte Remarque zehn Jahre lang umher, bevor er amerikanischer Staatsbürger wurde. Einen Teil der Zeit war er staatenlos, einen Teil der Zeit war er Panamese, einen Teil der Zeit war er Mexikaner.

Noch heute fällt es Remarque schwer, ohne Bitterkeit über Deutschland zu sprechen. Erst kürzlich bemerkte er: »Jeder, der aus Deutschland kommt, bringt immer die denkbar schlechtesten Meinungen über mich mit.

»In jedem anderen Land der Welt denkt man freundlicher über mich. In Amerika zum Beispiel reagieren die Leute auf mich: ›Er ist ein erfolgreicher Mann. Deshalb muss er Qualitäten haben.« Aber in Deutschland sagen sie: ›Er ist erfolgreich. Deshalb kann er nicht viel wirkliche Fähigkeiten haben.«

Die Geschichte von Erich Maria Remarque und Deutschland – alt und neu – ist eine Anthologie der Ironie. Die verblüffendste der vielen Facetten dieser Ironie ist die Tatsache, dass Remarque weit davon entfernt ist, in Deutschland so völlig abgelehnt zu werden, wie er sich das vorstellt, und dass er ganz im Einklang mit der zeitgenössischen deutschen Stimmung gegenüber dem Krieg, wenn nicht gar dem Materialismus steht (obwohl niemand Remarque, der für seinen anspruchsvollen Lebensstil berühmt ist, vorwerfen würde, den Materialismus abgelehnt zu haben).

Noch heute erinnert sich Remarque mit Verwunderung an den Erfolg von »All Quiet«. »Ich kann es immer noch nicht begreifen«, sagt er. »Einen solchen Erfolg habe ich nicht verdient. Das klingt nach falscher Bescheidenheit, aber es ist die schlichte Wahrheit. Ich habe dieses Buch in vier Wochen fertiggestellt. Alles, was ich geschrieben habe, hat Jahre gedauert.«

»All Quiet« schrieb sich praktisch von selbst – aber es brauchte einen gewissen Vertrieb, um veröffentlicht zu werden. Die Legende besagt, dass Remarque zu nicht weniger als 49 verschiedenen Verlegern stapfte, bevor es akzeptiert wurde. Aber er sagt heute, dass das nicht stimmt. Remarque erinnert sich. »Es stimmt, dass Samuel Fischer, damals der führende deutsche Verleger, das Buch ablehnte. Er sagte, das Publikum habe den Krieg satt und wolle nichts mehr darüber lesen.

»Aber der zweite Verleger – Ullstein – nahm das Manuskript an.«

Achtzehn Monate nach Erscheinen hatte sich das Buch 3,5 Millionen Mal verkauft. Auch heute noch verkauft sich das Buch gut und ist in alle Welt Sprachen übersetzt worden, auch in Zulu und Eskimo. Im Laufe der Jahre sind die Tantiemen von einem Buch nach dem anderen eingetrudelt, aber Remarques Ruf ist (seiner Meinung nach) etwas angeschlagen.

»Ich bin nicht schuld daran, dass meine späteren Bücher zu Bestsellern geworden sind. Ich habe alles getan, um dies zu verhindern. Betrachten Sie die Themen, die ich gewählt habe: der Krieg, die Konzentrationslager, das Elend der Flüchtlinge und so weiter – kaum ›Bestseller«-Themen.«

Remarque wehrt sich auch gegen Vorwürfe, er habe sich beim letzten Krieg weggeduckt. Er sagt abwehrend: »Man wirft mir vor, dass ich im letzten Krieg nichts getan habe und den Krieg in New Yorker Nachtclubs vertrödelt habe. Das ist sehr ungerecht.

»Das Leben ist nicht einfach, wenn man niemanden hat, der hinter einem steht. Ich habe versucht, das Beste daraus zu machen. Andere in meiner Situation haben es nicht ausgehalten. Zum Beispiel Stefan Zweig (lebt jetzt in Ostdeutschland. Er hat etwas sehr Gefährliches gemacht – er hat seine Autobiographie geschrieben.«

Jetzt arbeitet Remarque an einem weiteren Roman. Er hat 500 Seiten fertig, schreibt mit spitzem Bleistift und Radiergummi, den er oft und penibel benutzt. Eine Schreibmaschine lehnt Remarque ab, weil sie einen Schriftsteller zur Wortklauberei verleitet. Aber er ist strikt dagegen, eine Autobiographie oder seine Memoiren zu schreiben.

Denn Remarque hat nicht die Absicht, die Legende Remarque zu zerstören. Viel besser ist es so, wie es ist, mit seinem Publikum, das zum Beispiel wissen will, ob Remarque sich zu den »zehn lebenswertesten Männern« zählt (wie Marlene Dietrich einmal seufzte).

Trotz seines Hasses auf Krieg und Nationalsozialismus ist Remarque vom Temperament her alles andere als gewalttätig. Ausgesprochen nachdenklich, begeistert er sich auch für Essen und Trinken und Humor, für die kleinen und schnellen italienischen Sportwagen, für amerikanische Frauen und Comics.

Zu seinen Lieblingswerken in der modernen amerikanischen Literatur gehören die frühen Bücher von Thornton Wilder und Ernest Hemingway. Zu seinen Vorlieben unter den modernen Europäern gehört André Malraux. Remarques philosophisches Interesse hat ihn weit über die westliche Philosophie hinaus in Bereiche wie den Zen-Buddhismus geführt.

Remarque schreibt an einem riesigen Schreibtisch aus dem 17. Jahrhundert aus Florenz. Von seinem Schreibtisch aus kann er den Lago Maggiore sehen oder, wenn er will, den gerahmten Brief von Goethe. Obwohl Remarque New York City als »Heimat« betrachtet, verbringt er heute nur noch wenig Zeit dort. Aus gesundheitlichen Gründen zieht er es vor, in seiner Villa zu leben. Die New Yorker Wohnung wird von Paulette Goddards Mutter bewohnt.

Bevor er Paulette, die ehemalige Frau von Charlie Chaplin, heiratete, war Remarque viele Jahre lang mit Greta Garbo und dann mit Marlene Dietrich liiert. Paulette ist mit ihm am Lago Maggiore, und sie dreht immer noch Filme – hauptsächlich in Europa und vor allem fürs Fernsehen. Vor kurzem war sie für das Fernsehen in Mailand, und Remarque erklärte: »Wir stören uns nie an dem, was der andere macht. Vielleicht kommt sie am Ende der Woche zurück.«

Remarque hat sich also mit der Gegenwart abgefunden. Sogar so sehr, dass er gerade einen Orden von Bundespräsident Heinrich Lübke entgegennahm. Der deutsche Botschafter in der Schweiz überreichte dem Schriftsteller das Offizierskreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Lübke würdigte Remarques »menschliche und politische Annäherung an die Themen seiner Zeit«.